

**Positionspapier des Kreisverbandes zur
Nachhaltigkeit und Suffizienz**
(Beschluss am 15.01.2018 durch KMV)



**"Eine andere Welt ist
nicht nur möglich, sie
ist schon im Entstehen.
An einem ruhigen Tag
kann ich sie atmen hören"**
Arundhati Roy

Wir haben nur einen Planeten Erde, unsere Ressourcen und Rohstoffe gehen irgendwann zu Neige und wir sind als gesamte Menschheit gerade massiv dabei all unsere Lebensgrundlagen aufzubrechen und zu zerstören.

Aber wir haben jetzt noch die Möglichkeit und Chance:

All unsere zwischenmenschlichen Fähigkeiten einzusetzen und einen anderen „Miteinander“, zwischen Menschen, Natur und Umwelt, auf dieser Erde umzusetzen.

Einleitung und Begriffserklärung

Da viele Menschen mit dem Begriff **Suffizienz** nicht viel anfangen können, möchten wir vorab denselben erst einmal erklären. In der **Diskussion um die praktische Nachhaltigkeit** werden drei Bereiche unterschieden. Die **Effizienz**, die **Konsistenz** und die **Suffizienz**. Damit jeder direkt einmal nachvollziehen kann was dies konkret bedeutet, nehmen wir einmal unser „liebstes Spielzeug“, das Auto her und erklären damit die Begrifflichkeit.

Effizienz

Effizienz bedeutet, die eingesetzten Mittel, effektiver einzusetzen. Bei einem Auto heißt, statt ein Auto mit z.B. acht Liter Verbrauch/Entfernung an Kraftstoff, eines mit nur 5 Liter einzusetzen.

Konsistenz

Der Begriff Konsistenz im Kontext der Nachhaltigkeit beschreibt die Vereinbarkeit von Natur und Technik. In Bezug auf das Auto bedeutet das vereinfacht gesagt den Ersatz von Benzin und Diesel durch elektrischen Strom aus erneuerbaren Quellen.

Suffizienz

Der Begriff Suffizienz (aus dem Lateinischen *sufficere* = ausreichen, genügen) steht für "das richtige Maß", bzw. "ein genügend an". Bei dem Beispiel des Autos ist es hier im weitesten Sinne die Frage, benötige ich ein Auto überhaupt, oder wieviel „Auto“ ist für ein „gutes Leben“ ausreichend und nötig. Diese Frage nach dem „richtigen Maß für das Auto“ können wir versuchen von Seiten der Gesellschaft zu beantworten, jedoch sehr schnell stellt sich jeder selbst die Frage, wieviel „Auto“ benötige ich selbst für mein eigenes „gutes Leben“ und dann folgt sofort die Frage, was bedeutet denn ein „gutes Leben“ für jeden einzelnen persönlich.

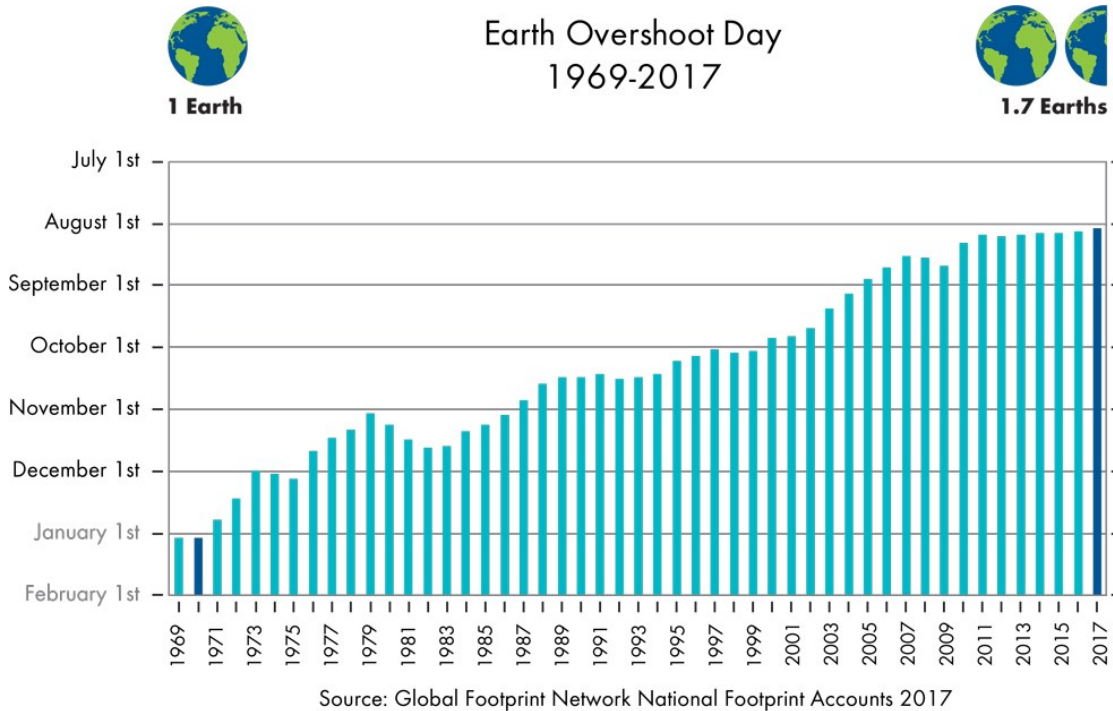
Schon an dem Beispiel des Autos sehen wir, welchen wichtigen Stellenwert die Suffizienz in der Nachhaltigkeitsdiskussion hat. Aber nicht nur in dieser Diskussion, die Suffizienz strahlt elementar auf alle Bereiche unserer Gesellschaft, unseres Zusammenlebens, auf unser tägliches Miteinander aus.

Weil die Suffizienz in die entscheidenden Bereiche, wie Ökologie, Ökonomie und Gesellschaft“ hinein strahlt, macht unsere aktuelle Politik im Gesamten, aber auch zum Teil unsere Grünen Ansätze, gerne einen Bogen um die Thematik. Allein schon die Frage nach dem „richtigen Maß“ und einem „genügend an“ steht im starken Konflikt zu unserer aktuellen Ideologie eines fortwährenden Wirtschaftswachstums, ja Wachstumszwangs, und unserer aktuellen ökonomisierten Weltanschauung, schon hier türmen sich scheinbar unüberwindbare ideologische Sichtweisen auf.

Inzwischen weiß aber jeder - und diese Erkenntnis muss immer und immer wieder klar gesagt und betont werden:

Wir haben nur einen Planeten Erde, unsere Ressourcen und Rohstoffe gehen irgendwann zu Neige und wir sind als gesamte Menschheit gerade massiv dabei, all unsere Lebensgrundlagen aufzubrechen und zu zerstören.

Aus dieser Erkenntnis und diesem Wissen um die Endlichkeit unserer Erde ist es jedoch unabdingbar, dass wir uns mit der **Suffizienz** beschäftigen.



Der Weltüberlastungstag (Earth Overshoot Day) ist der Tag des laufenden Jahres, an dem die menschliche Nachfrage an natürlichen Ressourcen das Angebot und die Kapazität der Erde zur Reproduktion dieser Ressourcen in diesem Jahr übersteigt. **2017** wurde der **02. August** errechnet.

Suffizienz und „gutes Leben“, gemeinsame Lebensfülle

Wie im ersten Abschnitt erwähnt, ist die erste Frage, die auftaucht, wenn man sich mit Begriffen wie „dem richtige Maß“ beschäftigt, die Frage nach dem „guten Leben“. Was benötigen wir für ein erfülltes, gutes und glückliches Leben? Welche „Zutaten“ sind nötig damit dies gelingen kann? Im persönlichen und privaten Bereich darf und muss jeder die Antworten hier sich selbst geben. Für unser Zusammenleben als Gemeinschaft können wir hier auf die Ergebnisse der noch relativ jungen „Glücksforschung“ zurückgreifen. Die Ergebnisse dieser Forschung sprechen eine eindeutige Sprache. Die wichtigsten „Zutaten“ für ein gelungenes, erfülltes Leben sind Gesundheit, eine gute finanzielle Grundausstattung und die „sozialen Kontakte“ des Einzelnen.

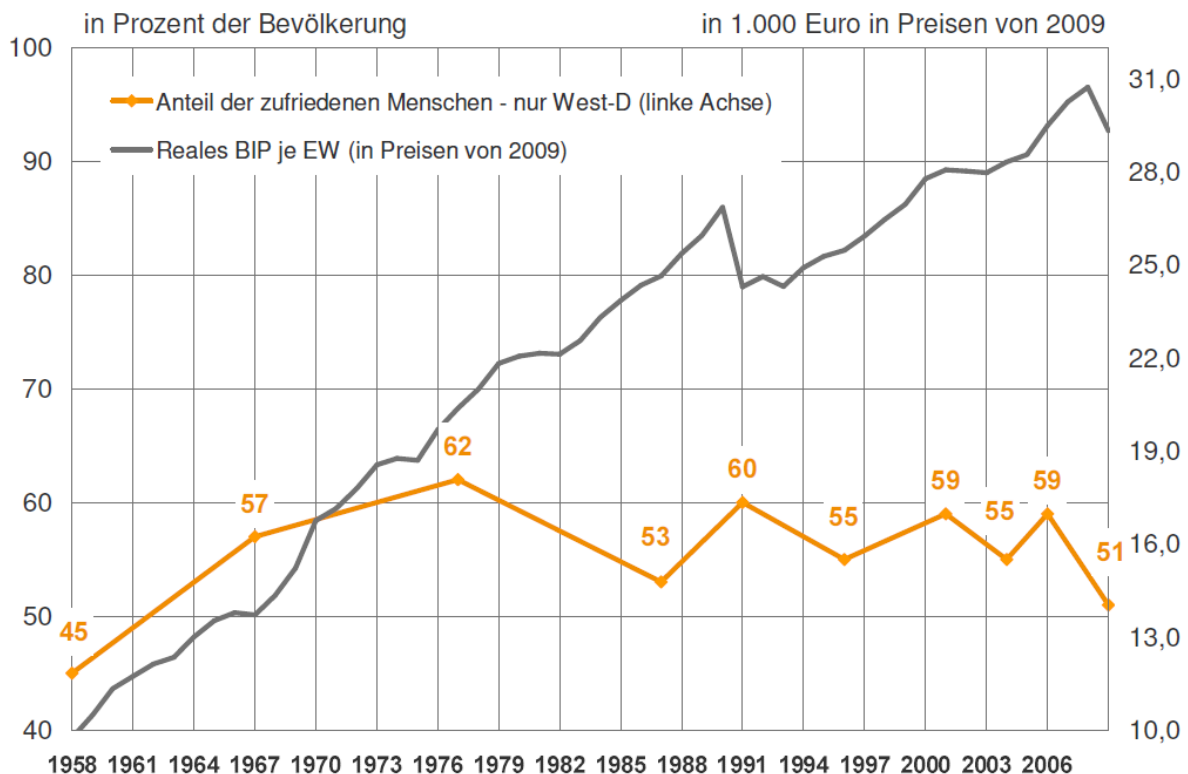
Zur Gesundheit gibt es wenig sagen, das kann jeder an sich selbst nachvollziehen. Schon mit einem kleinen Schnupfen sieht die Welt gleich nicht mehr so schön aus, geschweige wenn wir mit einer ernsthaften Erkrankung belastet sind. Eine finanzielle „Grundausstattung“ des einzelnen Menschen ist ebenfalls eine Grundvoraussetzung. Über die genaue Höhe dieser „Grundausstattung“ lässt sich wenig sagen, sicher ist jedoch, es muss für eine gute Grundlage an Lebensmittel, Kleidung, Wohnraum, Mobilität und gesellschaftliche Teilhabe reichen und ist natürlich je nach Land und Lebensumstände im gesellschaftlichen Umfeld unterschiedlich hoch. Die dritte wichtige Zutat sind die „sozialen Kontakte“ des Einzelnen, die sich aus dem direkten Umfeld der eigenen Familie, aber auch aus dem Austausch mit Nachbarn, Freunden, Arbeitskollegen und Gleichgesinnten ergeben. Wichtig dabei ist wie viel Anerkennung und Wertschätzung wir durch andere erfahren und geben. Vereinfacht gesagt, je höher die Anzahl der „sozialen Kontakte“, desto höher die Zufriedenheit des Einzelnen.

Eine ganz wichtige Erkenntnis der Glücksforschung für die Diskussion um die Suffizienz ist die Erkenntnis, dass die persönliche Zufriedenheit oder das Glück nicht linear mit der finanziellen Ausstattung des Einzelnen steigt, sondern sich sogar ab einer gewissen Grad, sich in das Gegenteil wandelt, da sich dann die Person schon wieder erhebliche Sorgen um das „liebe Geld“ machen muss.

Der alte Satz „Geld macht nicht glücklich“ wird durch die Glücksforschung im weitesten Sinne bestätigt.

Gesellschaftliches Glück und BIP

Diese Erkenntnisse aus der Glücksforschung sollten und müssen sich auch auf unser gesellschaftspolitisches Handeln übertragen lassen. In unserer, ökonomisch durchgestylten und monetär-ausgerichteten Gesellschaft ist das Bruttoinlandsprodukt BIP, also die Summe aller Dienstleistungen und Wirtschaftsgüter, noch immer das Maß aller Dinge. Von vielen Ökonomen und Politiker wird dabei immer noch angenommen, dass ein höheres BIP, gleichbedeutend ist mit mehr Zufriedenheit und Glück. Wir sehen das ja daran, mit welchem medialen Aufsehen die „neuesten“ Wachstumszahlen präsentiert werden, inklusive gegenseitigem Schulterklopfen und „Weiter-So“-Rufen. Die Kehrseite der Medaille, mehr Landschaftsverbrauch, mehr Umweltverschmutzung, mehr Ressourcenverbrauch, etc. werden dabei erst einmal gerne ausgeblendet.



Quellen: Statistische Bundesamt 2010, Institut für Demoskopie Allensbach, teilweise Berechnung Denkwerk Zukunft

DenkwerkZUKUNFT
Stiftung kulturelle Erneuerung

Eintreten für einen echten Wohlfahrts- und Sozialklimaindex

Die gelebte Realität zeigt aber ein ganz anderes Resultat auf. Uns geht es als Gesellschaft von materieller Seite so gut wie noch keiner Generation vor uns, trotzdem sind wir in der Gesamtheit nicht wirklich viel zufriedener geworden. Das liegt vor allem auch daran, dass bei der Erstellung des BIP, für die Zufriedenheit negative Faktoren ebenfalls mit eingerechnet werden. Z.B. erhöht eine Flutkatastrophe oder ein Sturm mit vielen Schäden das BIP, obwohl sicher kein Betroffener davon glücklicher wird. Oder es finden unbezahlte Arbeitsstunden in unserer Gesellschaft keinen Eingang in das BIP, da ja monetär nicht messbar, obwohl in Deutschland in unbezahlten Bereichen bedeutend mehr „gearbeitet“ wird als im Bezahlten. Aber eben im Haushalt, in der Kindererziehung, bei der Altenpflege oder im ehrenamtlichen Engagement. Diese unbezahlten Arbeitszeiten sind aber für das Gemeinwohl und die Zufriedenheit zum Teil erheblich wichtiger als bezahlte Arbeitszeiten. In diesen Bereichen geht es in erster Linie um die „sozialen Kontakte“ und nicht um die Bezahlung.

Das BIP ist also kein geeigneter Maßstab um die Zufriedenheit und das Gemeinwohl zu messen, war es nie und wird es niemals sein. Deshalb ist eine erste und ganz wichtige politische Forderung unserer Seite, die Abkehr vom Bruttoinlandsprodukt und das Aufstellen eines neuen Indexes um das Gemeinwohl und die Zufriedenheit im Land zu messen. Wichtig hierbei ist es nicht nur einen neuen Index aufzustellen, sondern auch die Ergebnisse verstärkt in das politische Handeln einfließen zu lassen.

Suffizienz und Religion

Egal welche Weltreligion wir anschauen, egal ob Hinduismus, Buddhismus, Islam oder die Christlichen Religionen, die Frage nach dem „richtigen Maß“, (Selbst-)Genügsamkeit, Offenherzigkeit, Barmherzigkeit, Teilen statt Besitzen, sind in allen Glaubensrichtungen wichtige und anstrebenswerte Ziele für den Einzelnen und die Gesellschaft.

Neustes Beispiel für den katholischen Glauben, ist die Umwelt-Enzyklika „Laudato Si“ von Papst Franziskus. In seiner umfassenden Analyse, überschrieben mit "Was unserem Haus wiederfährt" und sein "Evangelium von der Schöpfung", spricht Franziskus von einer "Ganzheitlichen Ökologie". Er bleibt nicht bei der Ökologie der Umwelt stehen, sondern erweitert das Thema zu einer Wirtschafts-, Sozial- und Kulturökologie. Er entwirft zudem eine Ökologie des Alltagslebens und fordert ein Handeln nach den Prinzipien des Gemeinwohls sowie der generationsübergreifenden Gerechtigkeit ein.

Suffizienz und wirtschaftliches Wachstum

Die Frage nach dem „richtigen Maß“ oder einem „genügend an“ ist eine der klassischen Fragen der Menschheit, die schon die alten griechischen Philosophen bewegt hat. Es ist die immer wiederkehrende Frage nach dem „Haben oder Sein“, nach dem „Ying und Yang“, nach den zwei Seiten des Lebens. Übersetzt auf unser aktuelles wirtschaftliches Tun und Handeln könnte die Frage lauten, „wieviel materielle Güter sind nötig, um ein gutes, erfülltes Leben führen zu können“. Wenn wir die Frage jedoch auf unsere Wirtschaft und Politik übertragen, dann können wir feststellen, dass diese Frage schon lange nicht mehr gestellt, geschweige denn beantwortet wird. Unser wirtschaftliches Tun, also die „Bereitstellung von materiellen Gütern für die Gesellschaft“, hat sich schon lange von diesem ursprünglichen Zweck entkoppelt.

Eigentum verpflichtet - die Wirtschaft dient dem Gemeinwohl

Dies war aber von den Vätern des Grundgesetzes so nicht vorgesehen, so wie in den meisten Verfassungen weltweit. Am deutlichsten wird dies in der Bayrischen Verfassung. In Artikel 151 steht dort geschrieben „Die gesamte wirtschaftliche Tätigkeit dient dem Gemeinwohl“ Vereinfacht gesagt...wir machen „Wirtschaft“ damit es „uns allen“ gut geht. Die Betonung liegt hier auf „uns allen“, großzügig wie wir Grüne hier sind, ist damit nicht nur unsere Bevölkerung hier im Land, sondern alle Menschen der Welt gemeint.

Wenn wir uns jedoch unsere aktuelle wirtschaftliche Realität anschauen, dann erkennen wir, dass es genau in die andere Richtung läuft, nicht die Wirtschaft dient den Menschen, sondern unser ganzes Handeln ist auf das Wachstum der Wirtschaft ausgerichtet. Angefangen von der Erziehung und Schulbildung unserer Kinder, über Straßen- und Infrastrukturprojekte, unsere medizinische Versorgung und Altenpflege... selbst unsere Freizeit wird nach „ökonomischen Gesichtspunkten“ durchgestylt und das konsumorientierte Verhalten des Einzelnen, bis ins kleinste Detail analysiert und beleuchtet und durch einen gigantischen Werbeaufwand kanalisiert. Alles dient nur dem einen Zweck – Wirtschaftswachstum! Deshalb kollidiert ein Suffizienz-ausgerichtetes Verhalten des Einzelnen klar mit den Erfordernissen einer wachstumsorientierten Wirtschaft.

Wachstumszwang und Ressourcenverbrauch

Doch warum ist das so? Wieso ist inzwischen so vieles nach diesem „Wachstumszwang“ ausgerichtet? Sogar um den Preis der Zerstörung der Lebensgrundlagen der Menschheit? Was ist die tiefe Ursache für dieses suizidale Tun und Handeln?

Hier kommt nun das „liebe Geld“ ins Spiel. Geld an sich ist nichts Schlechtes. Der ursprüngliche Zweck des Geldes ist es, unsere Leben zu vereinfachen, den materiellen Dingen einen „Wert“ beimessen und so diese Dinge einfach „handelbar“ zu machen. Also erst einmal was Gutes und Positives, denn wer möchte zurück zu Tauschhandel früherer Zeiten.

Es ist also nicht „das Geld“ an sich, sondern die „Vermehrung des Geldes“, also „Zins und Zinseszins“, was zu Problemen führt. Warum? Weil jeder verzinste Kredit gesamtgesellschaftlich nur durch einen neuen, größeren bezahlt werden kann, der nur an „kreditwürdige Kunden“, vergeben wird, die dafür bürgen, dass mehr zurückgezahlt wird, dass irgendein neues Geschäftsmodell gefunden, irgendeine neue Ressource kommerzialisiert, irgendein Wirtschaftsbereich wachsen muss. Mehr Wirtschaft heißt, dass mehr Dinge käuflich sind, und das kann eben auch bedeuten, dass weniger Dinge umsonst sind. Wir sehen diese Entwicklung in vielen Bereichen: Trinkbares Wasser, Straßen, Schienen, Ideen und vor allem die Zeit des Einzelnen.

Vermehrung des Geldes und weltweite Krisen

Inzwischen türmen sich riesige Summen, Guthaben und Schulden auf, die nur noch den einen Zweck haben - sich selbst zu vermehren. Natürlich nicht nur hier bei uns, fast die ganze Welt ist auf diesen Zug aufgesprungen. Dabei ist „Geld“ ja schon lange nichts mehr wirklich greifbares, zumeist sind es nur Zahlen auf irgendwelchen fiktiven Konten. „Geld“ ist nichts anderes als ein Versprechen, ein Versprechen auf die Einlösung an materielle Dingen oder Zeitaufwendungen, von einer Person an eine andere.

„Geld“ kann sich aber sehr schnell in „Nichts“ auflösen, wenn dieses Vertrauen oder die Versprechen, nicht mehr eingelöst werden. 2009 bei der letzten Finanzkrise waren wir als Weltgemeinschaft so nahe an diesem Abgrund wie noch nie zuvor. Die Folgen diese „finanziellen Erdbebens“ haben wir noch lange zu tragen. Ein Beispiel dafür ist der Krieg in Syrien und die Zahl der Flüchtenden, die uns heute beschäftigt. Aufgrund des wegbrechenden Immobilienmarktes haben 2009 viele Anleger ein neues Betätigungsfeld gesucht und haben ihr Geld in Nahrungsmittel angelegt. Diese Spekulation hat die Preise um zum Teil das Doppelte ansteigen lassen. Es kam in der Folge überall auf der Welt zu Unruhen. Eine Forderung der Demonstranten bei der Ägyptischen Revolution 2010 auf dem Tahrir-Platz in Kairo lautete: „Brot, Freiheit, sozialer Gerechtigkeit und Würde“, also es ging auch darum, erst einmal genug zu essen zu bekommen. Die Suche nach „Gewinn“ ist also indirekt eine Ursache für den „Arabischen Frühling“ und somit auch den Krieg in Syrien und somit die aktuelle Flüchtlingskrise, die uns 2015 überrannt hat.

Ganz allgemein gesprochen: Die wichtigste Ursache für die weltweiten Krisen, sei es der Klimawandel, Artensterben, Ausbeutung und Flucht, ist die Vermehrung des Geldes.

Vermehrung des Geldes und politisches Handeln

Was muss sich im politischen Handeln ändern, damit sich an dieser Situation etwas ändert? Der Staat hat hier sehr viele Möglichkeiten regulierend einzugreifen, schließlich ist „das Geld“ eines seiner Hoheitsgebiete und er hat durch die Bundesbank oder Europäische Bank indirekt die Möglichkeit der Einflussnahme auf Zins und Geldmenge.

Wichtig hierbei ist, das Geld wieder zurück in den Umlauf gebracht wird, denn nur im steten Umlauf kann es seine positive Wirkung entfalten. Wie kann dies geschehen?

1. Keine neuen Schulden machen und Schulden abbauen, und dadurch die Geldmenge reduzieren.
2. Schulden einfach auch erlassen! Gerade in Bezug auf Länder wie Griechenland oder vor allem gegenüber den wirklich armen Ländern dieser Welt, würde ein Schuldenerlass den Polarisierungs- und Refinanzierungsdruck nehmen.
3. Zinsniveau auf 0 belassen oder sogar negativ belassen um dadurch ebenfalls die Geldmenge zu begrenzen und reduzieren.
4. Geldmenge reduzieren und wieder einsammeln und wieder direkt unter die Menschen bringen, z.B. in Form eines **bedingungslosen Grundeinkommens**.
5. Ressourcenverbrauch muss durch steuerliche Maßnahmen erheblich verteuert werden.

Suffizienz und Gesellschaft

Es gibt aber auch gute Nachricht zu vermelden. Die Gedanken der Suffizienz waren, sind und werden immer ein Teil unserer Gesellschaft sein. So wie ein jeder „Haben und Sein“ in sich trägt und um „das richtige Maß“ ringt, so findet dieser Konflikt auch innerhalb unserer Gesellschaft permanent statt. Viele Aspekte eines gelingenden Zusammenlebens, wie z.B. die Freude an den kleinen Dingen, die Kreativität, die Empathie, unsere „sozialen Kontakte“, die Vielfalt in Flora und Fauna, ... lassen sich nicht oder nur sehr schwer monetär bemessen und einordnen. Gerade der bei uns sehr starke Bereich des Ehrenamtes in allen Gebieten des gesellschaftlichen Zusammenlebens, ist ein gutes Beispiel dafür. Hier geht es nicht um monetäre Anerkennung, sondern der „soziale Kontakt“ steht hier klar im Vordergrund und das trägt den Gedanken der Suffizienz schon in sich. Unser ganzes Vereinswesen ist indirekt ein Ausdruck für diese Haltung.

Gelebter „Wandel“

Immer mehr Menschen zweifeln an dem „Wachstumswahn“ und sind sich sehr bewusst, dass es so auf Dauer nicht weitergehen kann. Viele wenden sich von den Konsumzwängen immer mehr ab und

suchen nach ihren eigenen Wegen. In allen Bereichen des Miteinanders entstehen Ideen, Projekte, Gruppen und Organisationen in denen die Gedanken der Suffizienz eine sehr große Rolle spielen. NGOs wie Attac, Campact, die Umweltverbände BUND und NaBu...um hier nur einmal die Großen zu nennen, aber auch viele kleine, örtliche Initiativen und Gruppen, Crowdfundings sind entstanden und entstehen und bringen Ihren Zweifel an dem aktuellen System zum Ausdruck.

Politische Handlungsmöglichkeiten vor Ort

Bei unserem ersten Treffen als Arbeitskreis sind uns Themen und Ideen zu allen Bereichen des Miteinanders eingefallen, hierzu einmal ein paar Stichworte:

Fairer Handel, Global Denken – fair und regional Einkaufen, ökologische Selbstversorgung, Perma-Kultur, Solidarische Landwirtschaft (SoLaWi), Urban Gardening, die Slow-Food-Bewegung, „Wandel“-Städte, Gemeinschaftsgärten, Selbstanbau, Foodsharing, Samenbörsen, Tauschring, VerleihBar, Repair-Café, Klein-Maschinenring, Carsharing, Leben ohne Plastik, ...

Arbeit an der inneren Haltung in Form von Gesprächsgruppen, Seminaren, Workshops mit dem Ziel, Achtsamkeit und Bewusstheit in nachhaltiges und solidarisches Handeln zu übersetzen. Stichworte hierzu: Teilen statt Besitzen, kooperieren statt konkurrieren, Gemeinsam das Klima retten...und...und...und...

Der Wandel hin zu mehr Suffizienz wird in vielen Bereichen sichtbar und nimmt Gestalt an. Aber wie bei so vielen Dingen, ist die ganz persönliche Änderung der Sichtweise und des Verhaltens des einzelnen Menschen der Ausgangspunkt.

Bleibt noch die Frage: Was kann die Politik und die Verwaltungen, tun um diese kleinen Initiativen und Gruppen zu unterstützen?

Auch hier gibt es viele Möglichkeiten und Handlungsspielräume. Zum Beispiel:

- Eigenbetriebe von Gemeinde, Städten und Landkreis gemeinwohlorientiert ausrichten und eine Gemeinwohlbilanz zu den Betrieben erstellen.
- Schulen und Kindergärten: Thema Suffizienz vermitteln.
- A la Witzenhausen ein „Wandel“-Büro einrichten.
- Lokalwährungen unterstützen.
- Finanzielle Unterstützung für kleine Gruppen und Initiativen.
- Organisatorische Unterstützung in Form von Personal.
- Räumlichkeiten kostenlos zur Verfügung stellen.
- Einfach und unkompliziert Genehmigungen für Veranstaltungen der Gruppen und Initiativen erteilen.
- Selber aktiv werden und mit gutem Beispiel voran gehen! Fair-Trade-Stadt oder Fair-Trade-Region werden, durch den eigenen Einkauf den fairen und regionalen Handel fördern.

